

Redebeitrag Reinhard Frankl, (attac, GEW, Bündnis gegen Rechts) zum Gedenken an 80 Jahre Reichspogromnacht,

Aschaffenburg, 9. November 2018, es gilt das gesprochene Wort.

[Anrede]

Mein Name ist Reinhard Frankl. Frankl ist in Wien ein nicht ungewöhnlicher, typisch jüdischer Name. Von dort, wo noch Cousinen und ein Cousin wohnen, bin ich heute Nachmittag erst zurück gekommen. Und ich muss zugeben, dass ein Besuch in der Stadt meiner Vorväter mich immer wieder berührt. Unser Großvater Ludwig A. Frankl musste als Jude seine vom Vater übernommene "Hofschneiderei" an seinen nichtjüdischen Compagnon abgeben. Als Großvater 1943 von den Nazis deportiert werden sollte, konnte er Dank der Protest-Intervention seiner beiden „halb-arischen“ Kinder unter Hinweis auf die nationalen Verdienste als Veteran des I. Weltkrieges aus dem Sammellager herausgelöst werden. Die Frauen der Familie konnten solche Verdienste nicht vorweisen. Seine 80jährige Mutter überlebte den Transport nach Theresienstadt im August 1942 nur 14 Tage. Im Familienstammbuch steht als Todesursache „Herzversagen“. Die Schwester des Großvaters, unsre Tante Käthe, war am 2.6.1942 ins Vernichtungslager Maly Trostinec nahe bei Minsk verschleppt worden. Das konnte ich erst 2001 im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes recherchieren. Ihr Todesdatum ist allerdings auch da nicht dokumentiert, aber wir wissen, dass auf Anweisung Reinhard Heydrichs vom April 1942 die in Minsk ankommenden Juden sofort zu töten waren. Von 42 bis 44 wurden bei Maly Trostinec 40.000 bis 60.000 Menschen ermordet. Es waren dies überwiegend Juden, aber auch sowjetische Kriegsgefangene und Partisanenverdächtige. Die Opfer wurden zumeist in nahegelegenen Wäldern erschossen oder in speziellen LKWs vergast, ohne zuvor im Lager selbst gewesen zu sein. Da „halb-arisch“ auch „Halbjude“ bedeutete, war mein Vater auch nicht geschützt vor Verfolgung und Unterdrückung. So durfte er nicht studieren. Etliche Dokumente, unter anderem eine eidesstattliche Erklärung des Landrats Liebenthal vom 4. März 1948, bestätigen, dass er sich ab November 1944 *„auf Anordnung der Gestapo auf Grund seiner jüdischen Abstammung im Zwangsarbeitslager Rositz/Th.“* befunden hat und *„am 13. April 1945 auf dem Transport ins KZ Flossenbürg von amerikanischen Truppen befreit“* wurde.

Nein, man muss sicher nicht einen solchen familiären Hintergrund haben, um heute des Holocaust zu gedenken. Viel wichtiger ist, Verantwortung zu übernehmen für ein „NIE WIEDER!“. Der Holocaust zeigt uns wie kein anderes Ereignis, wohin Rassismus führen kann. Und wir wissen, er ist zusammen mit Faschismus und Nationalismus leider alles andere als Geschichte. Weder die halbherzige Entnazifizierung noch entsprechende Verbote im Potsdamer Abkommen konnten das Weiterbestehen in Köpfen, in Organisationen oder gar im Regierungsapparat der BRD verhindern.

Im Zuge der so genannten Asyldebatte nach den Fluchtbewegungen aus dem ehemaligen Jugoslawien kam es wieder zu ersten offenen und mas-

siven Pogromen in Deutschland nach 1945. Wir erinnern uns: Hünxe, Mölln, Hoyerswerda, Rostock-Lichtenhagen, Solingen ...

Diese Stimmungsmache gegen Asylbewerber und Ausländer diente offensichtlich dem politischen Ziel der Regierenden, das Grundrecht auf Asyl zu beschneiden, wie es dann auch 1993 geschah. Kaum war die Grundgesetzänderung durch, verschwanden auch Parteien wie Republikaner und DVU wieder. Und trotz NSU hätte noch vor fünf Jahren niemand geglaubt, dass sich eine solch abartige Partei wieder etablieren könnte. Getragen von einer unsäglichen Hetzpropaganda gegen eine so genannte Flüchtlingsflut sitzt die AfD heute im Bundestag und in allen Länderparlamenten. Wie es scheint,

- nachhaltiger als ihre rechten Vorgänger von vor 30 Jahren,
- anknüpfend an ihre faschistischen Vorvorgänger von 33 bis 45.

AfD-Spitzenfunktionäre üben eine Rhetorik, die sich ganz offen an die von Hitler und Goebbels anlehnt. AfD-Größen nehmen an Veranstaltungen von Götz Kubitscheks „Institut für Staatspolitik“ in Schnellroda teil, einem Think-Tank der Neuen Rechten hier im Lande. Sie holen sich von dort politische Beratung. Sie marschieren zusammen mit extrem rechten Organisationen wie den Identitären oder dem so genannten III. Weg, wie z.B. in Dresden geschehen. In einem Rundbrief von „Aufstehen gegen Rassismus“ vom 31. Oktober heißt es: *„In Chemnitz vergeht kaum ein Tag ohne Hakenkreuz-Schmiereien und rassistische Anfeindungen. Damit nicht genug: Zum 4. Mal in Folge haben in Chemnitz vorletzte Woche Neonazis - von den allwöchentlichen Aufmärschen von AfD-Anhängern, Pegida und Pro Chemnitz ermutigt - einen Anschlag gegen ein Lokal verübt. ... Bereits am 27. August fand nach einem Aufmarsch von Pro Chemnitz und anderen Nazis ein Überfall auf das jüdische Restaurant "Schalom" statt, dessen Inhaber dabei verletzt wurde. Am 21. September wurden beim iranischen Restaurant „Schmetterling“ die Scheiben eingeschlagen. Am 7. Oktober wurde der iranische Inhaber des Restaurants „Safran“ von drei schwarz gekleideten Männern mit Motorradhelm brutal angegriffen, er musste mehrere Tage im Krankenhaus behandelt werden. Im Fall des jüngsten Brandanschlags auf das „Mangal“ schliefen zur Tatzeit 17 Menschen über dem brennenden Restaurant, darunter ein Baby...! Die Brandstifter haben den Tod vieler Menschen billigend in Kauf genommen. Es ist unerträglich, dass jeden Freitag die Nazis und Rassisten von Pro Chemnitz, Pegida und die AfD-Anhänger durch die Straßen ziehen und rassistische und faschistische Propaganda verbreiten.“*

Das erinnert uns unwillkürlich an den Teil der deutschen Geschichte, der zur Machtübergabe an die NSDAP, zur Liquidation aller Arbeiterorganisationen, zum Weltkrieg, zur Reichspogromnacht 1938 als dem Fanal zum Holocaust geführt hat.

Das sind für uns brennende Gründe, heute am 9. November der AfD, Nazis und allen Rassisten entgegenzutreten und daran zu erinnern: Der Schoß ist fruchtbar noch!

Ob in Chemnitz oder anderswo: Kein Platz für Nazis!
NIE WIEDER FASCHISMUS - NIE WIEDER KRIEG!